

Durs Grünbein

Der Misanthrop  
auf Capri

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1394 der Bibliothek Suhrkamp

Der *Misanthrop auf Capri* (eine Anspielung auf Kaiser Tiberius) versammelt Durs Grünbein verstreut und in den eigenen Gedichtbänden publizierte »Historien« - Gedichte hauptsächlich zur römischen Antike. Die »Brücke zur Antike« ist Grünbein ebenso wichtig wie der Einklang mit den Erscheinungen der Gegenwart. Dichter wie Horaz oder Juvenal, der um das Jahr 100 unserer Zeitrechnung ein Rom beschreibt, das Grünbein »sehr ähnlich vorkommt wie die Situation heute in New York, auch ein wenig wie in Berlin«, sind ihm nicht einfach irgendwelche lateinischen Klassiker, sondern haben ihm »direkt etwas zu sagen«: Ihre Werke werden zu Interpretationsmitteln der eigenen Existenz.

Durs Grünbein  
Der Misanthrop auf Capri

Historien / Gedichte  
Mit einem Nachwort  
von Michael Eskin

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005

Quellenangaben am Schluß des Bandes

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-241-271

Und einmal wird den Leuten alles dies  
Erscheinen wie die Zeiten Vespasians,  
Und war doch – eine Wunde nur,  
Und über ihr ein kleines Wölkchen Leid.

Anna Achmatowa

*18. Dezember 1964 Nacht. Rom.*









## Präexistenz

I

Auch ich hab unter Hadrian gelebt,  
Wenn auch als armes Schwein nur, Teil der Plebs.  
Auch ich war tief geprägt wie in Karthago Münzen.

Ich weiß noch gut den Tag, da sah ich ihn  
Beim Circus Maximus, an einer Straßenecke  
In seinem Reisemantel: Johann Wolfgang Goethe.  
An seiner Nase hab ich ihn erkannt, an diesem Kinn.

Er war noch nicht das Weltgenie und doch derselbe.  
Die Menge, blicklos, zog vorbei. Nur er stand da  
Und sah sich um, incognito, nach einem Zeichen,  
Das Halt gab, unterwegs durch Raum und Zeit.

Dann war da was, vielleicht in Marmor eine Rundung  
Von einer Hüfte, einem Weinblatt, und er nieste,  
Wie man ein Wort beniest und weiß, man ist gemeint.

2

Properz, der hatte ihn hierher gelockt, Martial.  
Ihr Metrum lotste ihn ins alte Rom, Exil der Mythen.  
In offene Arme laufend, flugs war er mit Jupiter per Du.

Ich seh ihn noch wie gestern, da am Fensterplatz:  
*Via del Corso*, mit Pantoffeln, Zopf, in Kniebundhosen.

Doch das war später. Rom, von Chronos' Horden ruiniert,  
War längst Museum, als derselbe Kerl ortskundig schrieb:

Begrabt mich, wenn ich sterbe, an der Cestius-Pyramide.  
Nachts im Hotel, an dünner Wand, war er zur Stelle  
Mit seinem Vers wie ein Komplize seit Jahrhunderten,  
Wenn da ein Rufinus mit seiner Prodike zur Sache ging.  
Das kommt und geht, die Paare wechseln, die Kostüme,  
Nur dieser Schaukelton, der liebliche, der bleibt.

Nun bin ich wieder hier, im *Caffè Greco* – ein Tourist.  
Studier die Stiche an der Wand, Veduten, und inmitten  
Der Piranesis sein Portrait. Nur er kehrt nicht zurück.

## Krater des Duris

Dieser da der Kerl  
mit dem spitzen Bart der  
listig Grinsende mit der Ferse  
im Hinterhalt hellstirnig und beinah ein wenig  
zu elegant war also Odysseus: ein Tonsprung scheint's  
aus trojanischer Zeit. (D. h. kurz bevor dieser Ruinenflüchtling  
eifrig das Rad des nächsten Jahrtausends Geschichte in Gang schob:  
Aeneas). Ausgerechnet mit Aias um eine Rüstung viel zu schwer  
für ihn will er sich balgen. Nicht genug daß er der Sohn  
eines Schurken ist: Sisyphos der ihm die Mutter aus  
Rache beschlief muß er zu alldem noch zeigen wie  
man den dümmsten Krieger im Handumdrehn zum  
Platzen bringt. Als hätte er immer nur Streit  
gesucht süchtig nach Schwierigkeiten  
stößt er den Kopf vor: Schicksal  
Ihr Lieben ist wie ein Rausch-  
gift das lange vorhält. Im Grunde  
genügt schon ein einziger Schuß.







## Klage eines Legionärs aus dem Feldzug des Germanicus an die Elbe

Nichts ist schlimmer als dieser tödliche Rückweg  
Nach einer Schlacht, und der Gedanke daran  
Wochen bevor der Feind sich gezeigt hat.  
Todfinster ist das Gesicht des Feldherrn,  
Die Truppe erschöpft, kein Eilmarsch mehr möglich.  
Hinter den Schilden geht schweißnaß, die Füße wund  
Der Rest der noch Unverletzten. Im Dauerregen  
Sind die Pfade im Schlamm versunken, die Wälder  
Ein einziger Hinterhalt, und die Barbaren in Rudeln  
Beißen sich Stücke aus unseren Rücken, die Wölfe.  
Wer nicht im Nordmeer ertrank, fern der Heimat,  
Den schlucken die Sümpfe, weit weg von Rom.  
Über Nacht hält Morast die ganze Legion,  
Tags sind es morsche Dämme, brüchige Leitern,  
Von deren Rand mit gebrochenen Fingern  
Der Einzelne abrutscht. Das Land liegt im Nebel  
Wie eine Inselgruppe im Meer. . . *Germania Magna*,  
Wo die Wälder noch dicht sind, kein Baum  
Auf dem Ozean treibt als Galeerenbank  
Oder als brennender Schiffsrumpf. Aussichtslos  
Ist der Krieg um Provinzen groß wie ein Erdteil,  
Um Gebiete, die nicht zu halten sind,  
Außer durch neuen Krieg. In den waldigen Tiefen  
Verliert der Triumph sich, die lateinische Ordnung.  
Und kommst du endlich, um Jahre gealtert, nach Haus,  
Steht der Germane in deiner Tür, und es winkt dir  
Das strohblonde Kind deiner Frau.



## Kleinigkeiten nach Christus und Juvenalis

### *I. Eine Straßenszene*

»Hast du die jungen Dinger gesehen, zu zwein, straff die Brust?  
Hand in Hand sind sie geschlendert, schnäbelnd, am Vicus Tuscus,  
Zwei Turteltauben. Mein Kutscher legte sich fast auf den Gaul.«

»Daß du mit siebzig und Wasser im Bein immer noch gaffen mußt,  
Anstatt deinen Plinius zu lesen, Alter. Du und dein Ulcus,  
Ihr seid schon Stadtgespräch in den Thermen.

Und deine willigen Tauben, gut geölt und in Schwärmen,  
Fliegen längst anderen Kinderschändern ins Maul.«

### *II. Ein Betrunkener nachts an der Via Appia*

»Gott der Augenärzte, was seh ich da? Schränke am Wegrand.  
Seid ihr bei Trost, eure sterblichen Reste hier abzuladen  
Vor aller Augen, Römer, ein Bild des Familienidylls?

Lumpen ihr, in euren fleischfressenden Kästen  
Kommt heraus, wenn ihr Mumm habt. Steht auf und geht . . .

Lazarus hat es euch vorgemacht, ihr ungläubige Bande.  
Nehmt euch ein Beispiel an ihm, der schon tot war und stank.  
Ein Wort seines Herrn, und er wankte gelenkig aus kalter Gruft.

So rappelt euch auf, schüttelt den Staub aus den alten Knochen.  
Worauf wartet ihr, mächtig stolz, weil ihr einmal gelebt habt  
Mit Sklaven und Schmuck und Penaten, und jetzt ist da nichts.

Macht, daß ihr wiederkehrt, lauft, sonst war alles umsonst.  
Kein Hahn kräht nach euch, wenn ihr liegenbleibt, wo ihr liegt  
In marmornen Schachteln, zwischen Fresken, zerfressene Leiber.

Büßen werdet ihr, hoch auf den Sockeln, mit euren Büsten,  
Wenn das Gebein unauffindbar ist und der Schädel, die taube Nuß.  
Man wird sie euch kappen, Nasen und Ohren, wird sie verwüsten,

Die schönen Reliefs. Mit dem guten Gewissen der nächste Christ  
Schlägt euch den Arm ab, das Bein, löscht eure Namen,  
Elende Torsi. (Ich hoffe, ihr wißt, was das ist.)«

### *III. In enger Kammer, hastig und unbequem*

Leg dich flach, Domitilla, ich hab gesagt, leg dich flach.  
Ich will deine Stirn nicht sehn mit dem Aussatz.  
Dein Grinsen macht impotent. Mit dir unter einem Dach  
Zu sein hält nur aus, wer sich wegdreht zur Wand.  
Zieh den Bauch ein und streck mir den Arsch entgegen,  
Domitilla oder wie immer du heißt. Stütz dich auf.  
Quatsch, ich bin nicht betrunken. Auch nicht verlegen.  
Beweg dich, Meduse, nimm dein Haar vors Gesicht.  
Und ich will, daß sie glänzen, du weißt ja. Schön naß  
Solln sie sein, beide Backen wie Spanferkelrücken.  
Komm leg los, Domitilla, und schiel nicht. Mehr als ein As  
Ist dir sicher. Mach schon, ich will mich verdrücken.

#### *IV. Kein gutes Omen*

Freunde, was ist das? Seit Tagen quält mich ein Traum,  
Immer derselbe. Ich kann nicht mehr ruhig schlafen.  
Da lieg ich entspannt auf dem Rücken, weinselig, und kaum  
Hab ich die letzten Flocken vom Schwanz abgeschüttelt,  
Fährt mir ein Blitz durch die Lider. Dem ärmsten Sklaven  
Kann es nicht schrecklicher gehen. Was muß ich sehn?  
Eine lange Säulenflucht, hitzeflimmernd im Mittagslicht.  
Ich bin allein dort im Wald, und bewaffnet mit Knütteln,  
Hinter einer der Säulen, ich riech es wie Knoblauchzehen,  
Warten stumm meine Mörder. Sie bewegen sich nicht.  
Doch ich weiß, daß sie da sind. »Die tausendste Säule  
Wird dir leicht zum Verhängnis, lebst du so wie bisher«,  
Hat für Geld mir ein Perser geweissagt. Was soll ich tun?  
Soll ich weniger essen? Kommt der Traum hinterher,  
Wenn ich rausfahr aufs Landgut? Soll ich opfern? Ein Huhn?  
Jeder Spiegel, behaucht, trübt sich, Freunde. Vor Fäule!

#### *V. Ein bedenklicher Gast an der Tafel bei Kaiser Nerva*

Nein, ich hab manches gesehn, und der Anblick von Blut  
Kann ein Genuß sein, schützt etwas Tuch die empfindliche Nase.  
Weniges schreckt mich noch, leider. Doch was ich heut sah,  
War selbst mir, dem Arenenfreund in der Loge, dem Ritter, zuviel.

Für den Kennerblick nichts Besondres: Der übliche Leichenberg –  
Gliedmaßen aller Nationen, ein zuckendes Völkergemisch,  
Und daneben die Tierkadaver, die allerneusten Chimären,  
Krokodile mit Löwenkopf und so weiter. Doch dann geschah's.

Wer seinen Augen traut, dacht ich noch, muß verrückt sein.  
Beim Tor der Todesgöttin war es. Ein alter Secutor  
Schlägt seinen Eisenhaken in die Brust eines jungen toten Gladiators  
Und zieht ihn, ein Fischkoch, durchs Paniermehl aus heißem Sand.

Und was tut die Menge? Schaut gar nicht erst hin. Der blicklose Koloß,  
Der ernerische Travertin hallte wider von Jux und Hallo.  
Grüße flogen und Tücher. . . Bis kein Mensch mehr war, was da lag  
Am Grund des Zyklopenaug. Denkt euch, da hab ich geweint.

## *VI. Am Flußhafen von Aquilea*

»Wie still es heut ist. Irgendwas fehlt hier. Den ganzen Tag  
Will mir ein Rätsel nicht aus dem Kopf, das besagt:  
Was dir fehlt, merkst du erst, wenn dir endlich einfällt,  
Daß du es niemals vermißt hast. Doch schon ist es fort.«

»Hat es dir keiner erzählt? Die kleine Fabritia,  
Die so gern bei den Schiffen spielte und in den Speichern  
Jeden zum Lachen brachte mit ihrem Spitzmausgesicht –  
Gestern hat sie der Vater begraben. Kaum fünfzehn Jahr  
Ist sie alt geworden und schrieb doch schon Tagebuch.  
Du warst dabei, wie sie der Esel erschreckt hat,  
Den dieser Stumme, der immer den Rotz hochzieht,  
Manchmal beim Packen am Kai vergißt. Wie sie starr  
Vor Entsetzen das Tier ihren Strauß Hyazinthen  
Auffressen sah, – und wir lachten, anstatt ihr zu helfen.  
Jetzt ist sie tot. Wie es heißt, an einer Krankheit gestorben,  
Die nicht einmal Herodot kennt oder gar unser Quintus.  
Dieser Neunmalkluge hat noch ihr Blut untersucht,  
Und gefunden hat er nichts als ein Haar seiner Katze,